

Unsere Arbeitstagung

Autor(en): **F.C.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Freidenker [1927-1952]**

Band (Jahr): **34 (1951)**

Heft 11

PDF erstellt am: **06.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-410126>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DER FREIDENKER

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Redaktion: Postfach 1197, Bern-Transit / Abonnementspreis jährl. Fr. 8.— (Mitglieder Fr. 7.—). Einzelnummer 50 Rappen
Sämtliche Adreßänderungen und Bestellungen sind zu richten an die Geschäftsstelle der FVS, Postfach, Basel 12. Postcheck V 19305 Basel

Inhalt: Unsere Arbeitstagung — Römische Machtgelüste im freien Amerika — Mensch und Technik (Fortsetzung) — Gespräche mit einem Freidenker (Fortsetzung des 3. Gesprächs) — Benedikt Fuchs — Francisco Ferrer — Aus der Bewegung.



Ohne Wissenschaft ist heute Wahrhaftigkeit im Philosophieren nicht mehr möglich. Wir bekennen uns rückhaltlos zur modernen Wissenschaft als Weg zur Wahrheit. *Karl Jaspers*

Unsere Arbeitstagung

Die am 23. September d. J. in Aarau veranstaltete 7. Arbeitstagung wies einen ganz erfreulichen Besuch auf und darf — um es gleich vorweg zu nehmen — als in allen Teilen gelungen betrachtet werden. Dazu mag zum einen die mit dem Zirkularschreiben der Mitgliedschaft vorgelegte Traktandenliste beigetragen haben, zum andern aber erwies sich das liebliche Städtchen Aarau dank seiner zentralen Lage als immer wieder gern besuchter Tagungsort. Unsere lieben Aarauerfreunde haben das ihre dazu beigetragen, um uns den Aufenthalt in Aarau so angenehm wie möglich zu gestalten, wofür ihnen der Berichtserstatter auch an dieser Stelle herzlich danken möchte.

Während unsere bisherigen Tagungen mehr ein akademisches Gepräge hatten und vor allem Themen grundsätzlicher und weltanschaulicher Natur zur Sprache standen, waren die Themen unserer diesjährigen Tagung lebensnahen Zielen unserer Bewegung gewidmet. Der Zentralvorstand war mit dieser Aenderung gut beraten, denn die Beteiligung an der Tagung, wie auch das ungeteilte Interesse an den Verhandlungen zeugten davon, daß die Mitgliedschaft an den aufgeworfenen Fragen interessiert war. In vorsorglicher Weise hatte der Zentralvorstand vier Punkte auf die Traktandenliste gesetzt:

1. Weltliche Bestattung,
2. Die Frage der Mischehen,
3. Die Toleranz und
4. Grundsätzliches zur Frage einer Sterbekasse für Freidenker,

von denen dann allerdings nur die Punkte 1 und 4 behandelt werden konnten. Diese Feststellung läßt im vorherein erkennen, daß damit Fragen aufgeworfen waren, die für die Freidenkerbewegung von vitalem Interesse sind.

Die einführenden Worte zum Thema «Weltliche Bestattung» sprach Gesinnungsfreund *Ernst Brauchlin*, der es treffend verstand, in einem Kurzreferat von 10 Minuten alle Kernfragen des Problems herauszuschälen und zu einer fruchtbaren Diskussion anzuregen. Er wies einleitend darauf hin, warum die weltliche Bestattung so verhältnismäßig wenig gefordert wird und warum die Vielen, die mit der Kirche innerlich gebrochen haben, nicht aus der Kirche austreten. Außer verwandtschaftlichen Rücksichten und erwerbspolitischen Gründen (Geschäft, Stellung usw.), die von einem Austritt aus der Kirche zurück-

halten, liegt der Hauptgrund vor allem darin, daß die Möglichkeit einer freigeistigen bzw. weltlichen Bestattung den Wenigsten bekannt ist. Hier hat nun eine vermehrte Propaganda einzusetzen, was, sofern die Mittel für eine großzügige Inseratenpropaganda vorhanden sind, eine einfache Sache wäre. Dabei bleibe allerdings die Frage offen, ob die Presse für die Propagierung der weltlichen Bestattung ihre Spalten zur Verfügung stelle. Wenn die Presse auch nicht wählerisch sei und das Geld nehme, woher es komme, so habe doch «Die Weltwoche» seinerzeit Inserate der Freigeistigen Vereinigung abgelehnt, weil sie auf christlichem Boden stehe. (Das merkt man ihr aber auch an, denn sie schillert so vielfarbig wie die Bibel: je nach dem! Die «Weltwoche» hat aber ganz natürlich nichts dagegen, wenn die Freidenker das Blatt regelmäßig kaufen oder gar abonnieren, damit sie ihnen ihr «Christentum» einträufeln kann! Die Redaktion.) Die dritte Frage, die Gesinnungsfreund Brauchlin in seinem Referat aufrollte, war die Frage der Gestaltung der weltlichen Bestattung. Hier gelte es, das Richtige und vor allem Ansprechende herauszufinden. Als vierter und letzter Punkt sei noch herausgegriffen, daß die Propagierung der weltlichen Bestattung voraussetze, daß die FVS bzw. die Ortsgruppen über die erforderliche Zahl von Sprechern verfüge, um jeder Nachfrage ohne große Schwierigkeiten entsprechen zu können. Zum ersten ist es nicht jedermanns Sache, im Krematorium oder am offenen Grabe zu sprechen, zum andern müsse darauf Bedacht genommen werden, daß jeder von uns noch seinem Beruf nachgehen müsse, d. h. daß er nicht nach Belieben abkömmlich sei. Es bestehe zwar keinesfalls die Absicht, gleich der Kirche, eine Priesterkaste hochzuziehen, doch sei es ein unbedingtes Erfordernis, daß sich die Mitglieder in vermehrtem Maße zu diesem Dienst bereit erklären und daß Mittel und Wege gefunden werden, um einen Nachwuchs an freigeistigen Sprechern heranzubilden.

Dem interessanten Kurzvortrag von Gesinnungsfreund Brauchlin, der hier nur andeutungsweise wiedergegeben ist, folgte eine eingehende und durchwegs auf hohem Niveau stehende Diskussion, an der sich zahlreiche Gesinnungsfreunde beteiligten. Wir müssen es uns versagen, auf Einzelheiten einzugehen oder die Votanten mit Namen zu nennen. Nicht wer gesprochen hat, ist am Ende maßgebend, sondern was gesprochen wurde. Im nachfolgenden sei versucht, die Meinungen der Diskussion kurz zu skizzieren.

Während eine Minderheit die Notwendigkeit der weltlichen Bestattung verneinte und alles auf den engsten Familienkreis verlagert wissen möchte, war doch eine überwiegende Mehrheit für die Beibehaltung der weltlichen bzw. freigeistigen Bestat-

tung. Nachdem zur «schicklichen Bestattung» nun einmal das gesprochene Wort gehöre, dürfe der Zweifler und der von der Kirche Abgefallene nicht dadurch vom freien Denken abgestoßen werden, indem man ihm das versage, was nun landläufig eben zur schicklichen Bestattung gehöre und das man ihm von kirchlicher Seite so bereitwillig gewähre und das letztenendes die Macht der Kirche ausmache: die Bestattungsfeier. Die weltlichen Bestattungsfeiern hinterlassen selbst bei Gläubigen einen tiefen Eindruck. Mit Recht wurde darauf hingewiesen, daß von den weltlichen Bestattungen gewöhnlich nur jene enttäuscht seien, die ein Fiasko erwarteten und dann zu ihrem Leidwesen nicht auf ihre Rechnung kommen. Die Arbeitstagung war einmütig der Ansicht, daß die weltlichen Bestattungen in den Aufgabenkreis der FVS gehören und daß der Pflege und Ausgestaltung dieses Familien- und Freundesdienstes die größte Beachtung geschenkt werden müsse.

In der Frage der Gestaltung der weltlichen Bestattung rief die Erwägung eines Votanten, ob nicht für die Kremation eine Art freigeistiger Liturgie geschaffen werden sollte, der lebhaftesten Diskussion. Das Schema F wird hauptsächlich von jenen abgelehnt, die schon an weltlichen Bestattungen als Sprecher gewirkt haben. Das Persönliche, das heißt das, was eine weltliche Bestattung eindrucksvoll mache, komme nicht aus einer Liturgie, sondern eben aus dem Einmaligen und Persönlichen. Daran dürfe unter keinen Umständen gerüttelt werden. So leicht wie es sich die Kirche und ihre Theologen machen, können wir es unseren freigeistigen Sprechern nicht machen. Die Ablehnung des Ansinnens gipfelte in der Warnung: Hütet Euch davor, die Kirche nachzuahmen! Weder Liturgie noch Leitfaden wird für die Schulung der freigeistigen Sprecher gutgeheißen, sondern ein individuell geführter Kurs, in dem fingierte Aufgaben gestellt werden. Diese Aufgaben sollen dann durch geübte Sprecher korrigiert und mit dem Verfasser besprochen werden (siehe Inserat in der vorliegenden Nummer. Die Red.). Mit einer freien Anleitung und individuellen Schulung soll dem Mangel an Sprechern begegnet werden. Ist dann einmal ein Stab von geübten Sprechern herangebildet, dann können die

Adressen auf den Bestattungssämtern deponiert werden, wie dies z. B. in Zürich der Fall ist, nicht daß es weiter vorkommt, daß die Hinterlassenen eines von der Kirche Abgefallenen durch das Bestattungsamt an Pfarrherren gewiesen werden, nur weil nicht bekannt ist, wer eine weltliche Bestattung durchführt.

Vor der Behandlung der Propagierung und Finanzierung der weltlichen Bestattung hörten die Teilnehmer der Tagung das unter 4. angekündigte Kurzreferat von Gesinnungsfreund *Charles Hauser* (Bern) über «*Grundsätzliches zur Frage einer Sterbekasse für Freidenker*» an. Von einer auszugsweisen Wiedergabe sehen wir hier ab, da, dem Wunsche der Versammlung folgend, das Referat den Ortsgruppen zur weiteren Behandlung zugestellt wird.

Das Referat Hauser und die darüber gewaltete Diskussion zeitigte aber einen für unsere Bewegung bedeutungsvollen Antrag, der dem Zentralvorstand zur näheren Prüfung überbunden wurde, damit dieser wenn immer möglich an der nächsten Delegiertenversammlung zu Behandlung kommen kann. Der Leser möge den Berichtersteller entschuldigen, wenn er nicht weiter auf den Antrag eingeht, denn das Blatt geht ja nicht nur an Mitglieder. Wenn es einmal so weit ist, daß der einmütig gutgeheißene Antrag Wirklichkeit wird, ist es noch zeitig genug, darauf zu sprechen zu kommen. Die Mitglieder, denen der Besuch der nächsten Mitgliederversammlungen der Ortsgruppen empfohlen wird, werden an diesen näheren Aufschluß erhalten. An uns, vor allem an den Teilnehmern der 7. Arbeitstagung liegt es, den unvermittelt gestellten und durch die Diskussion erheblich erklärten Antrag zur Verwirklichung zu bringen. Dann wird unser weltanschaulicher Widersacher, die Kirche, von jenem Beschluß Kenntnis erhalten, der uns die Herzen höher schlagen ließ, so daß jeder von der Arbeitstagung nach Hause kehrte mit der freudigen Ueberzeugung, daß eine positive Arbeit geleistet wurde und daß die Tagung mit Recht «Arbeitstagung» genannt wurde. Es wird noch ein hartes Stück Arbeit und Ausdauer kosten, gewiß, bis der in die Versammlung gestreute Gedanke verwirklicht sein wird. Aber wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg.

Francisco Ferrer — Ein Märtyrer seiner Gesinnung

Geboren am 10. Januar 1859 in Abella bei Barcelona, erschossen am 13. Oktober 1909 in der Festung Montjuich bei Barcelona.

Solche Bücher läßt du drucken!
Teurer Freund, du bist verloren!
Willst du Geld und Ehre haben,
mußt du dich gehörig ducken.

Nimmer hätt' ich dir geraten,
so zu sprechen vor dem Volke,
so zu sprechen von den Pfaffen
und von hohen Potentaten!

Teurer Freund, du bist verloren!
Fürsten haben lange Arme,
Pfaffen haben lange Zungen,
und das Volk hat lange Ohren!

Heinrich Heine.

Am Anfang des 20. Jahrhunderts erlebte die Welt das Schauspiel einer staatlich angeordneten Hinrichtung eines Mannes, gegen den nichts anderes vorlag, als daß er Zeit seines Lebens für den freien Gedanken, gegen Glaubensterror und Ausbeutung der arbeitenden Massen, für Wahrheit, Recht und Freiheit der Gesinnung in Wort und Schrift auftrat.

Francisco Ferrer, dessen Leben und Wirken in den Dienst einer wahren Menschlichkeit und Demokratie gestellt war, hat zu Beginn des 20. Jahrhunderts das gleiche Schicksal getroffen wie seine Leidensgenossen einer früheren Epoche: *Hus, Savonarola, Sebastian Castellio, Servet, Tommaso Campanella, Giordano Bruno, Lucilio Vanini* und viele unbekannte Märtyrer ihrer Ueberzeugung, die für ihre Gesinnung unerschrocken und unbeugsam lieber Martern und Qualen, ja den Tod auf dem Scheiterhaufen auf sich nahmen, als einer Weltanschauung oder einem Glauben untreu zu werden, für den sie lebten und starben.

Am 13. Oktober 1909 wurde in der spanischen Festung Montjuich bei Barcelona der fünfzigjährige *Francisco Ferrer*, trotz zahlreichen Protestkundgebungen demokratischer und freiheitlicher Organisationen und Parteien und trotz energischen Interventionen bedeutender politischer Persönlichkeiten, trotz zahlreichen Eingaben der Freidenkerbewegung aus allen Ländern Europas und der Neuen Welt, erschossen.

Der Rache und dem Haß der Klerikalen in Spanien war es gelungen, einen ihnen besonders verhaßt gewesenen Vorkämpfer gegen den Klerikalismus und einen Wortführer des freien Gedankens aus dem Wege zu räumen. Ihre Unduldsamkeit richtete sich gegen Ferrer besonders deswegen, weil er in der Arbeiterschaft Barcelonas einen starken Anhang besaß und bei der Bevölkerung sehr beliebt war.

Francisco Ferrer wurde am 10. Januar 1859 in Abella bei Barcelona, der Hauptstadt Kataloniens, wo die Arbeiterschaft stets mit Nachdruck ihre Rechte gegen die Kirche und die Profitgier eines Monopolkapitalismus zu wahren und zu verteidigen wußte, als der Sohn eines armen Böttchers geboren und teilte das Los aller Proletarierkinder und den Fluch einer trostlosen Jugend.

Um 16 Uhr konnte der Vorsitzende die Tagung schließen. Mit dem Dank an die Referenten und die Diskussionsredner gab er den Teilnehmern die Bitte auf den Heimweg, zu Hause über die aufgeworfene Frage nachzudenken und in den Ortsgruppen für die Verwirklichung des Postulates zu werben und zu arbeiten. Der Berichterstatter möchte sich diesem Dank anschließen, denn es war eine außerordentlich gefreute und Hoffnung weckende Tagung. Hoffentlich werden auch die künftigen Arbeitstagungen vom gleichen Geiste getragen sein und vor allem — hoffen wir die Zeit nicht mehr fern, wo das Aarauer Postulat verwirklicht sein wird.

F. C.

Römische Machtgelüste im freien Amerika

Eine Warnung für die Schweiz.

Im «Freidenker» 1951, Nr. 1, S. 6, wurde allzu diskret angedeutet, wie unter katholischem Druck in der bevölkerungstatistischen Vorlesung einer schweizerischen Hochschule alle zum Thema gehörigen Hinweise auf die Beschränktheit des Nahrungsspielraumes und auf die drohende Ueberbevölkerung der Erde samt den Warnungen vor schrankenloser Kindererzeugung fortgelassen werden mußten. Erkundigungen des Schreibenden bei Teilnehmern jener Vorlesungen haben ergeben, daß ein bärtiger, brauner Kuttenmann mit etwa der Hälfte der Hörer wegblieb, nachdem die Vorbemerkungen zu diesem bevölkerungspolitischen Thema die Haltung des Dozenten hatte erkennen lassen. Dieselbe fromme Herde unter dem selben klerikalen Hirten erschien dann nur noch einmal vor der letzten Vorlesung, um das Testat des Vortragenden als Ausweis des — nicht stattgehabten! — Vorlesungsbesuches zu fordern. — Ein schweizerischer Statistiker, der unter einem protestantischen Chef zu seinem Amt gelangt war, soll plötzlich seine bis anhin liberale Haltung in das bekannte KK-Wehklagen über den Geburtenrückgang gewechselt haben, als jenem freisinnigen Chef ein sehr militanter Katholik im Amt gefolgt war. — Die Polemiken

in schweizerischen Zeitungen über die schottischen Ermittlungen des Intelligenzdefizites kinderreicher Familien (die auch im «Freidenker» 1950, Nr. 9 unter dem Titel «Moralische Blähungen des Katholizismus» erwähnt wurden) haben es mit sich gebracht, daß der Entrüstungsturm aus den Kreisen der Leserschaft gegen die angebliche Verunglimpfung der kinderreichen Familien künstlich von klerikalen Drahtziehern «gemanaged» wurde. In welchem Ausmaß solche Taktiken «der kochenden Volksseele» auch sonst bei uns praktiziert werden, dürfte sich nur für die wenigsten der tatsächlichen Vorkommen feststellen lassen, da sie nach außen hin begreiflicherweise getarnt werden. Um so willkommener müssen uns die zweifelsfreien Nachrichten sein, die Paul Blanshard in seinem reich dokumentierten Buche «*American Freedom and Catholic Power*» gewissenhaft gesammelt und eindrücklich dargelegt hat. Da das Werk, das schon im ersten Halbjahre nach seinem Erscheinen im Jahre 1949 (Boston, The Bacon Press, 350 Seiten, \$ 3,50) sechs Auflagen erlebte, in der Schweiz, so viel ich sehe, noch kaum bekannt ist, dürfte ein ausführlicher Hinweis darauf berechtigt und nützlich sein. Deshalb sollen die folgenden wenigen Beispiele aus dem reichen Inhalt zum Studium des Ganzen anregen.

In dem Kapitel über katholische Zensur und Boykott heißt es u. a.: Wenn ein nichtkatholischer Amerikaner in seiner Zeitung liest, daß Kardinal Spellman oder irgend ein anderer Würdenträger der römisch-katholischen Kirche die Katholiken angewiesen hat, den Film «Forever Amber» zu boykottieren, so ist er geneigt, das als einen spontanen und vereinzelt Ausbruch moralischer Entrüstung anzusehen. Eine solche Deutung geht aber fast immer fehl. Katholische Kardinäle sind nicht isoliert und nur äußerst selten sind sie spontan. Das Zensurverfahren der römischen Kirche in den USA ist ein hoch organisiertes System kultureller und moralischer Kontrolle, das sich nicht nur auf Bücher, Zeitschriften, Theater und Kino erstreckt, sondern auch auf Personen und Orte. In gewissem Sinne ist der Katholizismus, den die Hierarchie ihren Gläubigen auferlegt, in sich selber ein umfassender Apparat von Ueberwachung, von Verurteilungen und Tabus, in welchem der Boykott einzelner Werke

Ein freudiges Erlebnis aus jener Zeit behielt er stets in Erinnerung, das nämlich, als im Jahre 1868 das durch Jahrhunderte bedrückte und in geistiger Knechtung gehaltene spanische Volk die sittenlose Königin Isabella II. aus dem Lande jagte. Dieses Geschehen hatte in dem neunjährigen Knaben, dessen Eltern gläubige Katholiken waren, den Grundstein für seine spätere revolutionäre Gesinnung gelegt, die sein Denken und Handeln bis zu seinem frühzeitigen Lebensende stets beseelte. Diesem Umstande war es zuzuschreiben, daß ein Tuchmacher, zu dem er als 13jähriger Knabe in die Lehre kam, seine republikanische Gesinnung leicht dem jungen Lehrling einpflanzen und ihn mit seinen politischen Idealen erfüllen konnte.

Aber Ferrer fühlte sich in der Enge seines Berufes nicht wohl. Er wollte Menschen um sich haben, die er mit seinen Ideen beeinflussen und mit denen er über seine Pläne sprechen konnte. Wie tief in ihm seine agitatorische Begabung, die nach aktiver Betätigung dürstete, wurzelte, geht aus einer Bemerkung hervor, die er einmal im Freundeskreise machte: «Ich kann mir das Leben nicht ohne Propaganda vorstellen. Ueberall, wo ich bin, auf der Straße, im Gasthause, in der Tramway und im Eisenbahnwaggon, mit jedem, der zugegen ist, mache ich Propaganda».

Er wechselte seinen Beruf und wurde Eisenbahnbeamter. In dieser Stellung betätigte er sich auch weiterhin politisch und nahm aktiven Anteil an der revolutionären Bewegung seiner Heimat.

Als im Jahre 1885 eine antimonarchistische Erhebung im Keime erstickt wurde, mußte Ferrer sein Vaterland verlassen und er suchte in Paris nach einem neuen Erwerb. Nachdem er zuerst einen Weinausschank betrieben hatte, wurde er später Lehrer der spanischen

Sprache. In dieser Eigenschaft machte er die Bekanntschaft mit einer jungen Französin, namens Ernestine Mounier, der Tochter eines reichen Pariser Architekten.

Die von Ferrers Ideen und seiner Persönlichkeit begeisterte Französin stellte ihm in uneigennütziger Weise den größten Teil ihres Vermögens zur Verfügung, ohne irgendwelche Ansprüche materieller Art oder Hoffnungen persönlicher Natur daran zu knüpfen.

Die Beziehungen Ferrers zu dieser jungen Frau erregten allerdings die Eifersucht seiner heißblütigen Gattin, die eines Tages gegen ihren Mann einen Revolverschuß abfeuerte. Ferrer, der gegen die Mutter seiner beiden Kinder keine Anklage erheben wollte, ließ nur nach französischem Recht die Trennung seiner Ehe aussprechen, die nach spanischem Gesetz unlösbar war.

Als er im Jahre 1901 nach Spanien zurückkehrte, war in ihm auf Grund seiner persönlichen Erfahrungen die Erkenntnis gereift, daß Revolutionen keinen dauernden Erfolg haben können, so lange die Menschen ideologisch und weltanschaulich nicht in den Ideen geschult sind, die die tragenden Kräfte der gewollten Bewegung ausmachen. Auch die allgemeine Bildung und Erziehung des Volkes hielt er für die unumgängliche Voraussetzung einer erfolgreichen Revolutionierung der Massen. Darum ging er sofort daran, freie, oder, wie er sie nannte, «moderne» Schulen zu gründen, die unbeeinflusst von Staat und Kirche, nur auf dem Boden der Wissenschaft und der Vernunft aufgebaut sein sollten.

Um für seine schulreformerischen Ideen zweckmäßig werben zu können, gab Ferrer am 30. Oktober 1901 ein «Mitteilungsblatt der modernen Schulen» heraus. In der ersten Nummer dieser Zeitschrift